

Das kleine
Stahldickbrett

© Dieckhoff & Co.

Das kleine
Siehdichum

von Liegnitz.



DRUCK U. VERLAG FRIEDRICH JANZEN LIEGNITZ

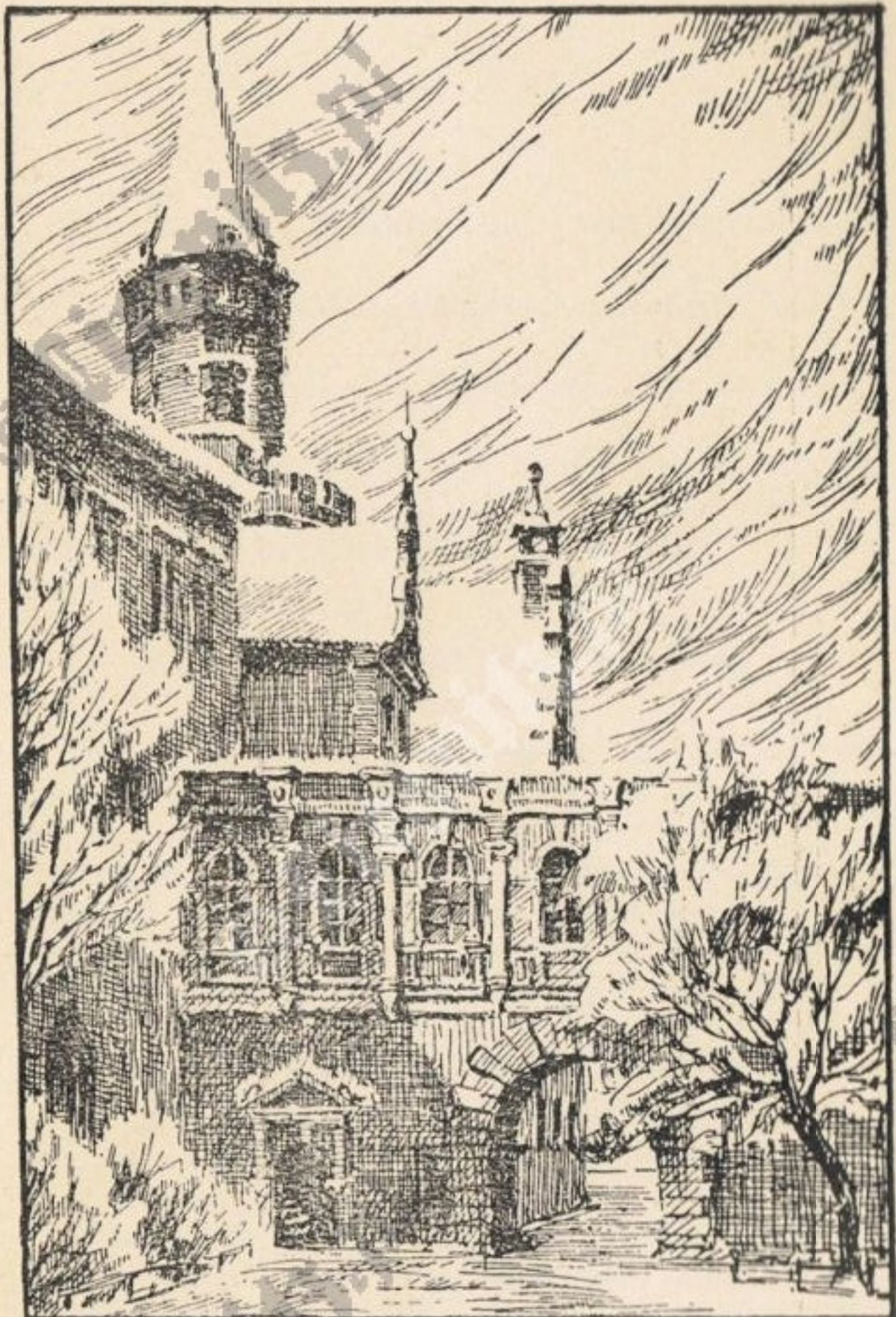
75 1/10 100

© Diegnitz AG

© Diegnitz AG

© Diegnitz AG

© Diegnitz AG



Liegnitz: Schlosshof.

ERICH
SPRINGER.

© Diego Ruiz, 2013

© Diego Ruiz, 2013

© Diego Ruiz, 2013

© Diego Ruiz, 2013

Das kleine „Siedichum“ von Liegnitz!

Du bist dem Bahnhofsschlund entstieg. Wo ist Liegnitz?

Ein Häuserblock von Hotels raubt dir den Blick nach der Stadt.

Die Stadt hat heute über 74 000 Einwohner, sie ist sehr alt und war einmal die Herzogsstadt von Schlesien! Größer war ihre Vergangenheit als ihre Gegenwart.

Sieh dich um in der Stadt nach ihrer Vergangenheit!

Da wo du stehst, war ehemals Hag, Wiese und Busch vor der Stadt; der „Glogauer Hag“. Hier draußen stand einmal (seit 1475) ein Franziskanerkloster, das in der Reformationszeit schon verschwand. Der Bahnhof wurde 1844 angelegt, als man die Eisenbahn nach Breslau baute; er wird jetzt umgebaut. Daher sieh dich nicht nach ihm um!

Eine Wanderung nach Alt-Liegnitz.

An dem Häuserblock der Hotels kannst du west- oder ostwärts, rechts oder links vorbeikommen, um zur Stadt zu gelangen.

„Siedichum“ weist dich rechts, westwärts, an der Klosterstraße vorbei zur Glogauer Straße, zum Reichspostgebäude (1892 erbaut). Hier erstreckte sich einst das Dorf Hennigsdorf, hier stand Dom-

stift und Kirche, bis bei der Verstärkung der Befestigung zur Hussitenzeit Dorf und Kirche abgetragen wurden, seit 1428.

Dahinter ragt der **Glogauer Torturm**, er und der Haynauer Torturm allein zeugen von der alten Herrlichkeit der Festung Liegnitz. Der Breslauer Torturm und der mächtige Goldberger mit dem Susenturm sind gefallen, wie die **Stadtmauer**, von der ein größeres Stück im „Elisenhof“ hinter der „alten Schule“ beim „neuen Rathause“ noch steht. Die älteste Stadtmauer wurde nach der Wiederaufbauung der von den Mongolen verbrannten Stadt errichtet, zwischen 1250 und 1300, um 1350 wurde die Anlage erweitert, die Judengasse und S. Johanniskirche in den Mauerring einbezogen; in den Hussitenkriegen wurde die Befestigung der Stadt so verstärkt, daß sie allen Angriffen trotzen konnte; Friedrich II. hat zwischen 1530—1550 wiederum kostspielige Maueranlagen, besonders an dem Schlosse, ausgeführt, so daß Liegnitz für Kaiser Karl V. als eine rechte Festung galt. Im Dreißigjährigen Kriege im Kampfe mit Sachsen und Schweden sind erneut Wall und Graben, Redouten und Lünetten von den Kaiserlichen aufgeführt worden; aber als Friedrich der Große 1757 nach der Schlacht bei Leuthen Liegnitz nach kurzer Belagerung am 25. Dezember nahm, befahl er, den Festungsgürtel abzutragen. Zu Napoleons Zeit, im Sommer 1813, begann zwar die französische Besatzung noch einmal die Stadt zur Verteidigung einzurichten, die Mauer wurde mit Schießscharten versehen, Verschanzungen wurden angelegt, aber die Schlacht an der Katzbach machte auch Liegnitz für immer frei, die Stadtmauer selbst fiel 1860. Da wo einst zwischen dem äußeren und inne-

ren Graben der breite Endwall die eigentliche Festung umschloß, umzieht jetzt ein breiter Promenadengürtel die Stadt Liegnitz mit ihrem Schloß.

Sieh dich um! Diese Promenadenanlage durchschreitest du zwischen Reichspost und Glogauer Torturm und stehst nun vor dem **Schlosse**.

Alt ist das schöne Renaissanceportal mit den Bildnissen Friedrichs II. von Liegnitz und seiner Gemahlin Sophie von Brandenburg (1533) und die Türme, der runde Hedwigsturm, der eckige Petersturm (1415); der Renaissancebau des Schlosses unter Friedrich II. errichtet, unter Georg Rudolf verschönt, brannte 1835 nieder. In dem Neubau von 1838—1840 ist jetzt der Sitz der Regierung, seit 1809.

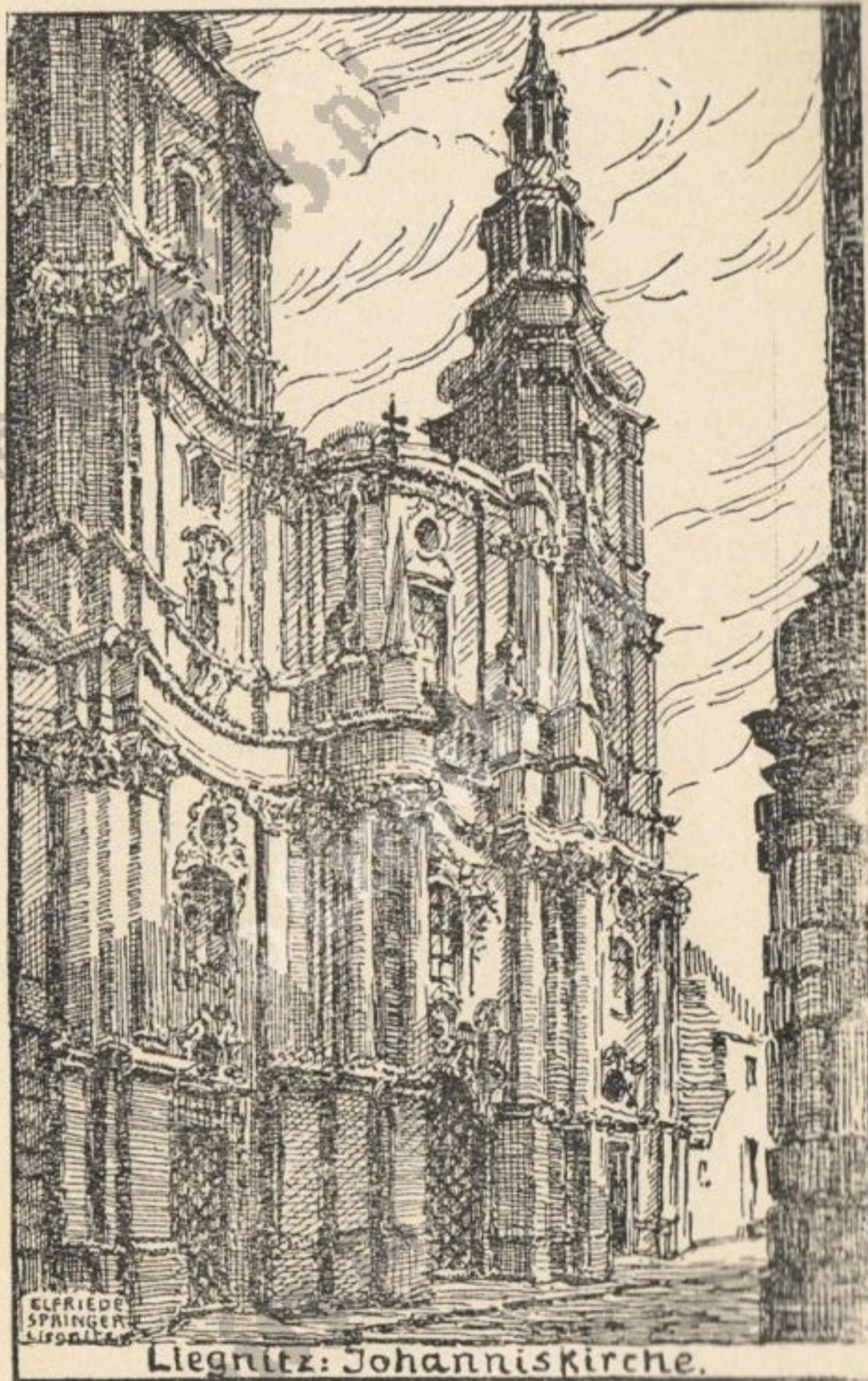
Hier fanden schon die Mongolen eine Burganlage von Wiese, Sumpf und Wasser umgeben, die sie nicht nehmen konnten, hier haben seit Boleslaus I. Zeit 1163 Piastenherzöge regiert, die heilige Hedwig lebte hier, Hans von Schweinichen diente hier getreulich seinen herzoglichen Herren. Die deutsche Geschichte Schlesiens im 13. Jahrhundert hat hier ihren Ausgangspunkt und ihr Bollwerk. Uralt mag diese befestigte Verteidigungsanlage an der hohen Straße von der Elbe nach der Oder hin sein.

Dem Schloßtor schräg gegenüber, Schloßstr. 21, steht noch das „**Fürstliche Freihaus**“, welches der Herzog dem getreuen Hans von Schweinichen als Stadtwohnung überließ und das dieser sparsame Hausvater nach dem Brandschaden von 1609 sich mit eigenen Mitteln neu erbaute.

Geht man die Schloßstraße weiter, so kann man durch die Burgstraße, Mittelstraße oder am Zollamt und der Frauenkirche vorbei durch die Frauen-

straße zum Hauptplatze der alten Stadt, zum Ringe gelangen. Alle drei Straßen sind heute lebhaftes Geschäftsstraßen, aber noch reich an alten, schmalgiebligen Häusern und schönen Portalen, wie z. B. Burgstraße 26, Frauenstraße 23 und 35.

Sieh dich um rät dir, zuerst einmal vom fürstlichen Freihaus rechtst oder westlich abzubiegen in den „Neuen Weg“, südlich der Schloßfront. Hier war einst das Ghetto, am Rande der Stadt. Ambrosius Bitschen erwarb diese Judengasse von der Herzogin 1446 zum Abbruch, um die Stadtummauerung hier zu erweitern. Der „neue Weg“ mündet in den „Kohlmarkt“, auf dem einst Holzkohle feilgehalten wurde. Hier steht auf der linken Seite (S.O.) das **Leubuser Haus**, errichtet 1726 durch den Abt von Leubus, dessen Zeichen L. A. L. über dem Portal den Besitz anzeigt, die Steinfiguren darüber sind die Johannes des Täufers und der h. Hedwig. Der schöne Barockbau bildet ein wirkungsvolles Gegenüber für die herrliche Kirche gleichen Stils mit ihren gewaltigen Türmen (78 m hoch) auf der anderen Straßenseite. Diese **S. Johanniskirche** steht anstelle einer alten Klosterkirche, welche die Franziskaner samt dem dazugehörigen Kloster 1294 unter Heinrich V. in Besitz nahmen, und welche insbesondere Herzog Wenzel, auch Stifter der oben genannten Domkirche, 1341 verschönte und ausbaute. Damals wurde sie samt dem Kloster in die Stadtmauer einbezogen. Zweifelhaft ist, ob hier schon vorher, d. h., vor dem Mongolensturm, eine Holzkirche gestanden hat. Diese gotische Klosterkirche war auch die Begräbnisstätte der Herzöge. In der Reformationszeit wurde sie evangelische Kirche, Trotzendorf predigte hier und lehrte. Er, wie



Liegnitz: Johanniskirche.

© Diebold, Dr.

© Diebold, Dr.

© Diebold, Dr.

© Diebold, Dr.

Hans v. Schweinichen wurden hier beigesetzt, ebenso Herzog Wenzel und seine Gemahlin, deren Steingrabmale jetzt die Peter-Paul-Kirche besitzt. Kaiser Leopold gab 1698 die Johanniskirche den Jesuiten, die den prachtvollen Barockbau aufführten. 1804 wurde sie, die nach dem Dacheinsturz von 1744 und dem Abzug der Jesuiten verwaist gewesen, katholische Pfarrkirche und in den heutigen Zustand des Innern und der Außenseite zwischen 1881—1896 versetzt. Sie enthält ein wertvolles Bild des schlesischen Malers Willmann, (Christus am Kreuz), das Gemälde der h. Hedwig von Paul Thumann über dem Hedwigsaltar, die goldverzierten Kupfersärge des Freiherrn v. Sprinzenstein und seiner Gemahlin, den prächtigen Hochaltar, vieles Wertvolle ist freilich seit dem Neubau zwischen 1700 und 1804 verloren gegangen, das Hochgrab Friedrichs II., seiner Gemahlinnen Elisabeth und Sophie und viele andere Denkmäler sind verschwunden. Auch die anschließende **Fürstengruft**, das Mausoleum der Piasten, hat damals schwer gelitten. Erbaut 1678 nach Entwürfen des Dichters Kaspar v. Lohenstein durch Mathias Rauchmüller, erneuert zuletzt 1899 bis 1906, birgt sie jetzt die Erinnerung an die Geschichte der Piasten in Bildern und das Gedächtnis der letzten Glieder dieses Geschlechts in den kostbaren Särgen und Steinfiguren. Die Alabastergestalten stellen Georg Wilhelm (1675 †) und seine Schwester Charlotte (1707 †), sowie deren Eltern Herzog Christian und Herzogin Luise dar.

Die Säрге in den fünf Nischen sind die Georg Wilhelms, seiner Eltern, sowie des Herzogs Ludwigs IV. und seiner Gemahlin Sophie, also der drei letzten Herzoge in Liegnitz und ihrer Frauen. Das

Kuppelbild, der Wagen des Sonnengotts, stillhaltend im Sternbild des Krebses, deutet auf die Herrlichkeit und den tragischen Niedergang der Piasten. Die polnische Geschichte der Piasten kennzeichnet die obere Reihe der Wandbilder des Rundbaus, die schlesische und deutsche Geschichte zeigt die untere Reihe der Bilder, acht Gemälde, aus der Geschichte Schlesiens, mit Boleslaus I. beginnend, mit Georg Wilhelm endend; Bild 3 stellt die h. Hedwig, Bild 4 die Mongolenschlacht dar; Bild 2, 3 und 7 sind neue, 1908 nach den Kartons des Malers J. Langer hergestellte Gemälde; die übrigen konnten aufgefrischt werden.

In der Fortsetzung des Weges folgt auf die Johanniskirche und das Jesuitenseminargebäude am Steinmarkt 3 das schöne Patrizierhaus gleichen Stils, das **Ruffersche Haus**, vor der Einmündung der Mauerstraße, die mit der anschließenden Synagogenstraße (Synagoge im byzant. Stil 1847 erbaut) an dieser Stelle den Lauf der alten Stadtmauer kennzeichnet. Schräg gegenüber der Front der Johanniskirche erblickt man den Riesenhausblock der „**Ritterakademie**“ von der Kehrseite (Eingang an der Haynauer Straße). Die Schule entstand auf Grund einer Stiftung Georg Rudolfs als St. Johannisstiftschule 1646, der gewaltige Bau erfolgte 1728 bis 1738, nachdem 1708 die eigentliche Ritterakademie eröffnet worden war.

Sehenswert ist der Hof und der schön geschmückte Königssaal, sehr wertvoll die hier aufbewahrte **Rudolfinische Bibliothek**, die kostbare Handschriften und Drucke enthält, gesammelt gewiß nicht nur von Herzog Georg Rudolf, sondern von vielen seiner Vorfahren, auch, insbesondere von

Friedrich II. (Reformation, Erbverbrüderung), der in Liegnitz eine Universität zu schaffen versuchte und bedeutende Gelehrte heranzog (V. Trotzen-dorff). Die Haynauer Straße endete ehemals an der Stadtmauer am Haynauer **Torturm**, jenseits dieses Denkmals alter Zeit bedeutet die Wallstraße und anschließend nach N. die Piastenstraße, die ehemalige Wallumgürtung. Jedoch heute dehnt die Stadt zwischen Nordwest bis Südwest sich noch breit aus, hier sind im 19. Jahrhundert eine große Anzahl öffentlicher Bauten und industrieller Werke entstanden; die weithin bekannten Maschinenfabriken von Teichert, Gubisch, die Möbelfabrik von Fritsche und die Seilersche Pianofortefabrik liegen in diesem Westteil der neuen Stadt, die **Landwirtschaftsschule** (1875), die schöne Dänemarkschule, das noch schönere **Lehrerseminargebäude**, (1912 errichtet), die Taubstummenanstalt, das städtische Krankenhaus, das alte Garnisonlazarett, die **Grenadierkaserne** mit dem Versorgungsamt, das Finanzamt, das Kindersäuglingsheim, das Sommertheater, sie alle gehören dem jungen Weststadtteil an. Auch ein Stück vergangener Zeit ist da draußen noch, das **Klostergebäude der Franziskaner**, mit seinem alten Portal, jetzt **Armenhaus**, zu dem man 1707 den Grundstein legte. Die Kirche, die 1709 daneben gebaut wurde, ein Barockkirchlein, wurde 1847 ersetzt durch den Kirchenbau der „christkatholischen Dissidentengemeinde“. Heute dient der längst verwaiste Bau weltlichen Zwecken (Walhalla-Lichtspiele).*) Nur die Namen der **Nikolaistraße** und **Sternstraße** erinnern noch an die im Dreißigjährigen Kriege abgerissene **Nikolauskirche** und **Kom-**

*) Das Gebäude ist zum Abbruch bestimmt.

mende von S. Mathias, welche einst Heinrich V. gestiftet hatte zugunsten der Kreuzherren vom „roten Stern“. Diese hatten das Nikolausspital zu versorgen, traten aber den Besitz nach der Hussitenzeit an die Stadt ab. — Ein Ueberbleibsel von jenem Kloster ist noch vorhanden. Wer in der Sternstraße 4 (Raiffeisenlager) den Hof betritt, findet vor sich ein mit dem Kreuz auf dem Giebel geschmücktes Wohnhaus und Stallung, welche Teile der alten Klostergebäude jener Kreuzherren sind. Der Kirchhof ist jetzt der Lagerhof und birgt noch Gräfte. So ist Alt-Liegnitz vielfach durch Neubauten verdeckt in stillen Winkeln von Höfen noch zu finden.

Ein Blick von oben.

Du stehst jetzt am Wilhelmsplatz, am Süden der alten Stadt. Den Platz schmücken seit 1913 die Hermen Blüchers, Gneisenaus, Yorks und Sackens, die die Schlacht an der Katzbach gewannen. Drüben „am Brunnen“ steht ein Wagen der Straßenbahn. Hinein! Hinaus aus der Stadt zur **Siegeshöhe!**

Freilich muß du ein Stück zuletzt bergauf gehen, aber Waldanlagen umgrüßen die Straßen schon. Da wo sie enden, ist die Höhe erreicht; dort ladet das Gasthaus, seit 1891, zur Rast, kurz vorher auf der Ostseite vor dem Wasserwerk steht ein **Denkstein**, ein Sandsteinobelisk auf quadratischem Sockel mit vier Reliefs in Bronzetafeln, seit 1910, er verkündet ein Stück preußischer Geschichte, er erinnert an das Lager Friedrichs II. auf der Goldberger Höhe vor der Schlacht am 15. 8. 1760. Auf der Hochfläche die man auf der Höhe stehend südwärts und

westwärts übersieht, hat sich manches kriegerische Ereignis abgespielt. Im Dreißigjährigen Kriege ist da mehrere Male gestritten worden. Am heftigsten war das Gefecht am 13. Mai 1634, in dem die Sachsen unter Arnim hier die Kaiserlichen warfen. Das **Denkmal des Feldherrn** steht in der äußeren Goldbergerstraße, es stammt von dem Bildhauer Cauer und wurde 1912 enthüllt. Auch Napoleons Heer lagerte 1813 hier oben. Bei klarem Wetter entfaltet sich dem Beschauer auf der Siegeshöhe ein **Landschaftsbild** von großer Schönheit, von West über Süden nach Osten umsicheln Berge die wellige Hochfläche. Im Westen seitab winkt der Gröditzberg, dichter aneinander drängen sich dann der Wolfsberg, der Sargberg, dahinter der Probsthayner Spitzberg, dann der Willmannsdorfer Hochberg, Mönchswald, Heßberge, über ihnen erhebt sich fern das Riesengebirge, stolz das Haupt der Koppe ins Licht gestellt, weiter südostwärts dämmern Sattelwald, Hochwald, Storchberg, Buchberg, Hornschloß; noch weiter das Massiv der „hohen Eule“, ganz im Osten endlich, getrennt von all den andern Bergen, der ehrwürdige „Zobten“, davor die Türme von Wahlstatt.

Wer sich daran satt gesehen hat, mag nun auch einen Blick nach der Stadt tun!

Dazu muß der Wanderer umkehren und am Denkstein von 1760 vorbei den Steig ostwärts durch die Waldanlagen gehen, so gelangt er auf den **Mathäushügel** oberhalb der Rodelbahn und hier öffnet sich ihm ein weiter Blick von West über Nord nach Ost. Da ist zur Linken das Schwarzwasserbruch und die Reihendörfer, am Rande, die Heide dahinter, da grüßt vom Rehberge herüber die Siegessäule

zwischen Hummel und Panten, Zeuge des Sieges Friedrichs II. über Laudon (s. o.); da schaut aus Waldferne Kloster Leubus, die Türme von Wahlstatt ragen zur Rechten jetzt, und unter dem Beschauer dehnt sich, die Arme weit ausspannend die Stadt mit vielen Türmen, mit der schönen Villenvorstadt des Südens sich näher und näher an die Grünanlagen unter dem Mathäushügel heranschiebend, an dieses seit 1890 angelegte und seitdem mehrfach erweiterte „Bürgerwäldchen“. Das Auge erfaßt hier ein großes Stück Geschichte, denn nicht nur das Schlachtfeld von 1241 und 1760 bekunden sich durch Säulen und Türme, die weißschimmernde Kapelle vor Lindenschub erinnert an den Dreißigjährigen Krieg und seine Scharmützel, sowie an den Sieg der Liegnitzer unter A. Bitschen gegen die vertriebenen Piasten an der Kriegskoppe, welche die Kapellenhöhe gerade verdeckt (1452); das Dorf Barschdorf im N.O. gemahnt an das Artilleriegefecht vom 26. 9. 1757, und ganz rechts hinter der auffallenden Kirche von Hochkirch beginnt schon jenes Plateau, auf dem die Schlacht vom 26. 8. 1813 sich entwickelte, deren Abschluß bei Crayn und Dohnau im Neisse-Katzbachtale man nicht von hier, sondern von der Siegeshöhe (Dohnau, Elbrandshöhe) erkennen kann. — —

Ins Herz der Stadt!

Zurück zur Goldberger Straße! Zwischen ihrem langen Arm und dem noch längeren der Jauerstraße entwickelte sich in den letzten fünfzig Jahren die schöne neue **Südstadt** mit ihren Villen, Gärten, Schmuckanlagen. Ihre Hauptzierde ist der **Hindenburgplatz**, 1899 geschaffen, seine Krönung bildet das

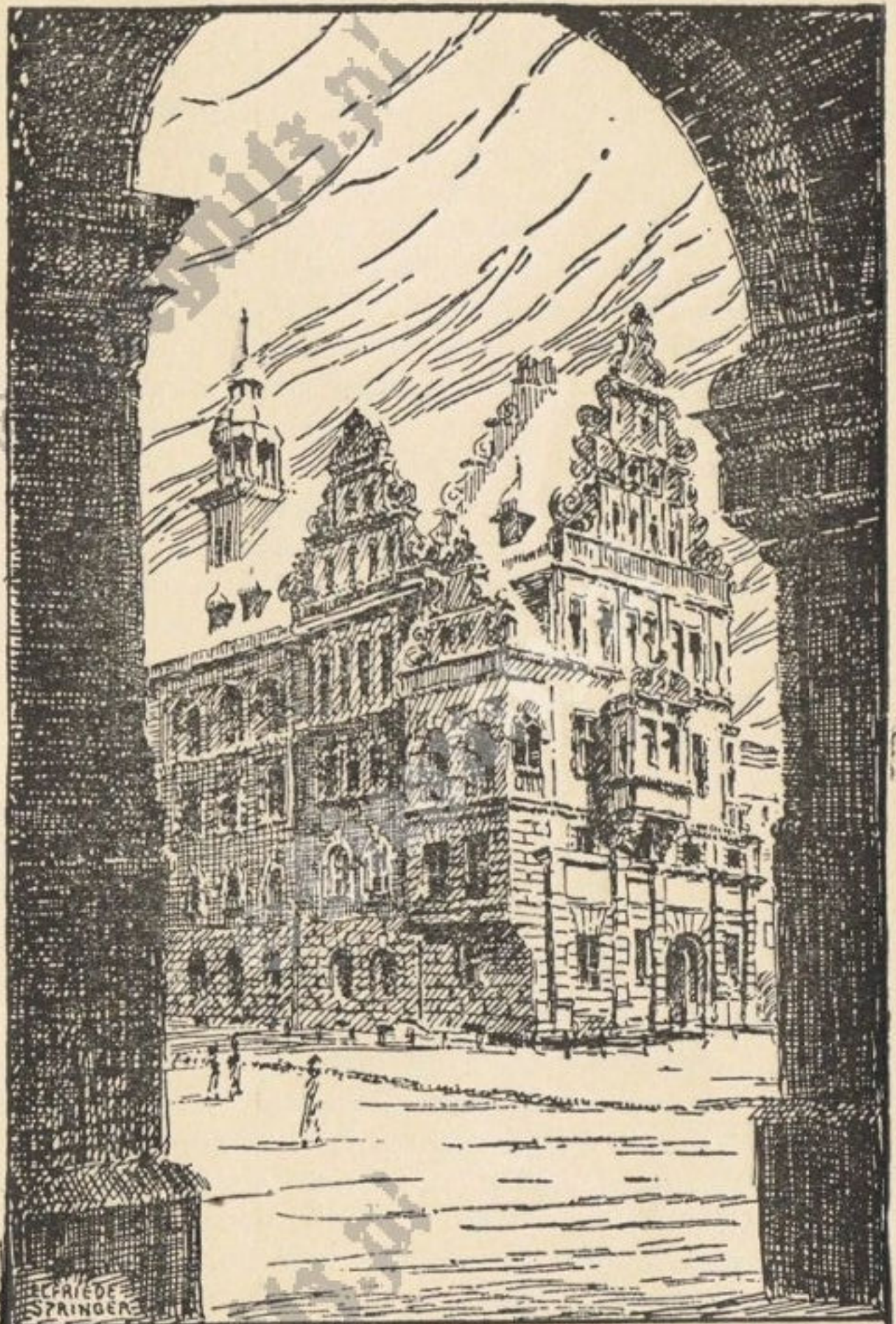
1909 fertiggestellte monumentale **Lyzeum** mit Studienanstalt an der Nordseite des Platzes, der früher nach dem berühmten Kapellmeister Bilsseplatz hieß. Gleich dahinter liegt das städtische **Museum**, das unter des Professors Arnold zum Winkel liebevoller und getreuer Pflege ein Schmuckkästlein der **Heimatkunde** und **Altertumskunde** geworden ist; es birgt im Erdgeschoß Zeugnisse der Vorgeschichte und Geschichte; im 1. Stock eine kulturgeschichtliche Sammlung, im II. Stock eine Sammlung aus dem Zeitraum von 1600 bis zur Gegenwart, biologisch geordnet, im Oberlichthof eine naturgeschichtliche Sammlung der Heimat. Geöffnet ist das 1911 geschaffene Museum: Werktags 10—1 Uhr mittags und im Sommer auch von 4—6, Sonntags stets 11—1 mittags. Auch das **Stadtarchiv** (Petristraße), die **Peter-Paul-Bibliothek** und **Stadtbibliothek**, im evangel. Gymnasium, seien hier erwähnt. Das Stadtarchiv enthält seit 1338 unversehrt wertvolle Handschriften, die Peter-Paul-Kirchenbibliothek birgt wahre Schätze von Handschriften und alten Drucken, z. B. die kostbare Bilderhandschrift des **Sachsenspiegels**.

Das **evangelische Gymnasium**, mit Realgymnasium jetzt verbunden, 1865—1867 erbaut im Zuge der Baumgartallee, ist vom Museum aus bald erreicht. Westlich vom Gymnasialplatz erstreckt sich der Gebäudekomplex des Gerichtsgefängnisses und des Land- und **Amtsgerichts** (Ziegelrohbau); östlich an der Ecke der Baumgartallee erhebt sich das **Reichsbankgebäude**. Von da nur wenige Schritte noch, da öffnet sich der Friedrichsplatz, in seiner Mitte das **Denkmal des großen Königs** (1869), modelliert nach einem Schadowschen Standbilde in Stettin. Die

Mädchenmittelschule und Handelsschule schließt im S.O., das **Landschaftsgebäude** im Osten, das **Neue Rathaus** und die **Peter-Paul-Kirche** im N.N.Ost die Fläche mit ihren Baumreihen, Baumgruppen und anderen Schmuckanlagen ab. Hier ist Kirchhofsboden vor der alten Stadt, deren Mauer mit der Linie der Pfortenstraße nach dem Rathause hin zu denken ist.

Dieses „**Neue Rathaus**“, Spätrenaissance im Stil hervorhebend, seit 1905 so erbaut, ist der gewaltigste Neubau der Stadt, obwohl dem Hause noch der zweite Flügel fehlt. Hinter ihm steht noch die sehr alte **Petrischule** mit schönem Renaissanceportale von 1581, das schon 1309 gegründete Stadtgymnasium hat Jahrhunderte hier geblüht, jetzt sind Volksbücherei und Lesehalle im I. Stock, an der Rückseite des Gebäudes am Elisenhof ragt noch (s. o.) ein Stück der alten Stadtmauer, wer es betrachten will, muß zwischen Rathaus und Schule den Durchgang zum Feuerwehrdepot nach S.O. durchschreiten und sich dann vor den Feuerweherschuppen nach N.O. wenden.

Kehre zurück und sieh dich um nach der **Peter-Paul-Kirche**, die den Platz nach Norden abgrenzt und vom großen Ringe trennt. Hier stand schon 1208 eine Kirche, aus Holz. Die steinerne Peter-Paul-Kirche im gotischen Stil wurde 1378 vollendet und viele Schönheiten ihres Innern, die sehr beachtenswerten Seitenkapellen (Schützen-, Fleischer-Poppausche und Fürstenkapelle), stammen aus dem 15. Jahrhundert, die im Renaissancestil aus Sandstein gefertigte Kanzel wurde 1585 fertig; der Hauptaltar stammt aus dem Jahre 1756, eine Gesamterneuerung der Kirche samt Türmen wurde 1884 vollendet, seitdem ziert den Südturm das Glockenspiel von



Liegnitz: Blick aus der Passage auf n. Rathaus.

© Pieroni's, Inc.

© Pieroni's, Inc.

© Pieroni's, Inc.

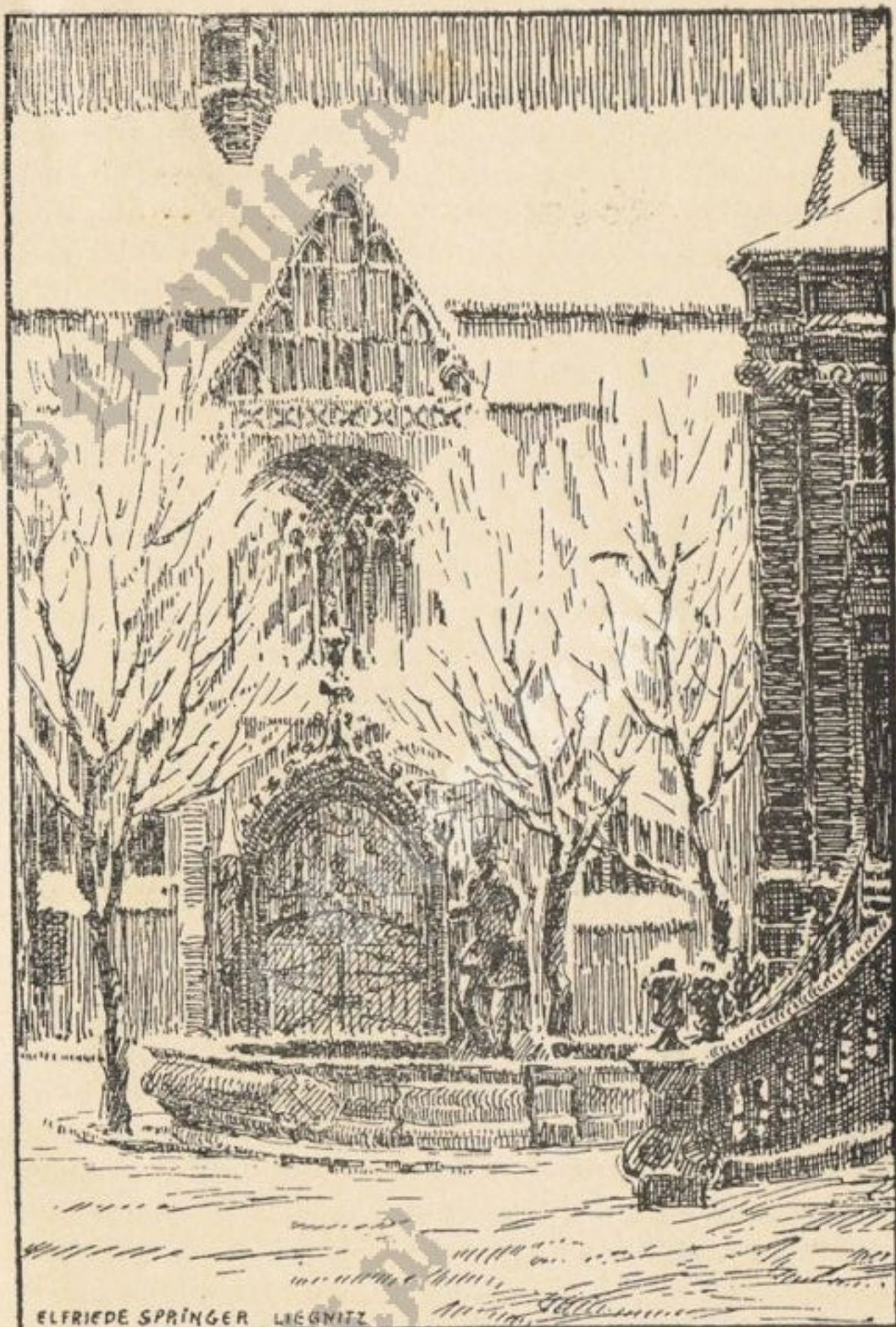
© Pieroni's, Inc.

19 Glocken, das der Tischlermeister Eduard Conrad stiftete. Das interessanteste kirchliche Altertum von Liegnitz ist der erzgefertigte Taufstein dieser Kirche, er ist sicher sehr alt. Der Kesselfuß zeigt das Böse darstellende Drachengestalten, als Zeichen des bezwungenen Heidentums, Reliefs von Engeln tragen das Heilsgefäß. Die Außenwand der Schale deutet in zwölf Flachreliefs die ganze Geschichte Christi an. Die Inschrift darüber heißt lateinisch: Hic bapuzatum bapuzismi fonte renatum det Christus gratum sue matris visere natum. „Ist hier einer getauft und wiedergeboren vom Taufquell, lasse Christum ihn schauen den Gnadensohn seiner Mutter.“

Außer diesem Taufstein ist in der Sakristei beachtlich ein Flügelaltar, dessen Mittelstück zwar fehlt, dessen Seitenflügel aber sehr feine Bemalung zeigen, hier gibt der eine Flügel die heilige Hedwig mit einem schönen Kopf, der linke eine reizvolle Darstellung der h. Anna selbdritt. Dieser Altar ist auch ein altes Stück. Endlich stehen in der Peter-Paul-Kirche in der mittleren Kapelle der Südseite die Sandsteinfiguren Herzog Wenzels V. und seiner Gemahlin, die einzigen alten Grabdenkmäler des Herzogshauses, welche erhalten blieben und aus der Johanneskirche hierher kamen. Die Türme der Peter-Paul-Kirche sind 80, bzw. 81 m hoch. Das Westportal der Kirche zeigt die Gestalten Luthers, Joachims II., Melanchthons, das schöne Nordportal die Anbetung der Könige, die Figuren des Petrus und Paulus. Zweifellos bildet diese Kirche eins der sehenswertesten Gebäude von Liegnitz. Du stehst jetzt im Herzen der Stadt, an seinem Ringe, den einst Lauben umliefen, sie wurden aber schon 1344 abgerissen. Vor der Kirche, die Langweiligkeit des

geraden Straßenzuges von der Goldberger Straße zur Frauenstraße schön unterbrechend, steht von alten Kastanien umhegt, ein alter Brunnen, (1588), den seit 1731 der Neptun oder „**Gabeljürge**“ ziert. Das hohe gotische Kirchengemäuer dahinter, das **alte Rathaus**, Barockbau, 1736—1740 erbaut, mit seiner wundervollen Treppe davor, bildet der Gabeljürgenplatz jetzt das feinste Schmuckstück, das Liegnitz besitzt. Das **Rathaus**, dessen Bau der Herzog den Bürgern 1318 gestattete, 1338 abgebrannt, danach 1380 aus Stein im gotischen Stil erbaut und unter Karl VI. als Barockbau neu aufgeführt, sollte eigentlich einen Turm haben, aber der Ausbruch des 1. schlesischen Krieges hat es verhindert. Das Wappen der Stadt zeigte anfangs zwei Schlüssel nur, den böhmischen Löwen führt es erst seit 1453, seit Ambrosius Bitschens großer Zeit. An dies alte Rathaus schloß sich ehemals das **Gewandhaus** an, auch 1380 errichtet, an seine Stelle trat 1841 das **Stadttheater**, dem Palazzo Strozzi in Florenz nachgebildet im äußeren Aufbau. Den großen Mittelblock des **Ringes**, auf den dich mit dem Gabeljürgen der Weg geführt hat, unterbricht hier die **Fimmlergasse**. **Sieh dich hier gründlich um!**

Da ist ein Haus an der Südwestecke mit Erker, der „**Wachtelkorb**“, alte Sgraffittomalerei schmückt die Hauswand. Der Kaufmann Merten Schwencke, der es 1565 erwarb und den Bau erweiterte, dürfte es so geschmückt haben. Hier auf dem Ringe fand manch Ritterturnier statt, aus solchen Erkern sahen die Schönen dem Kampfe zu und belohnten die Sieger. Bei einem dieser Turniere wurde 1394 Herzog Boleslaus IV. tödlich verwundet und sterbend vom Ringe hinweggetragen.



ELFRIEDE SPRINGER LIEGNITZ

Liegnitz: Winterstimmung a. Gabeljürgen.

© Diegnitz.de

© Diegnitz.de

Diegnitz.de

©

Anschließend an das Wachtelkorbhaus stand da, wo heute die **Jesuitenapotheke** sich befindet, das ehemalige städtische Kaufhaus, 1491 dort errichtet und 1842 verschwunden. Wo das alte Theater und die alte Wache waren, steht heute der Häuserblock des Café Hauptwache. Erhalten sind von den vielen, den Ring ehemals füllenden Verkaufsständen die **Heringsbuden**, im Anfang des 16. Jahrhunderts vor dem Gewandhause erbaut und dessen Saal so verdunkelnd, daß er danach „**der schwarze Saal**“ (Rüstkammer der Stadt) genannt wurde.

In der Fimmlergasse waren die Stände der Sonnenbuden, die Reichskrämerverkaufsstände kann man noch sehen; wenn man den Torweg des Wachtelkorbhauses öffnet, blickt man in die alte enge **Reichskrämergasse** hinein. Das ist noch echtes altes Stadtbild! Jenseits mündet diese Gasse gegen den zweiten Marktbrunnen, mit dem **Meerweib**, seit 1412 (**Fischweibbrunnen**). Den Gesamtplatz teilt der Mittelhäuserblock in den südl. **Kleinen** und den nördl. **Großen Ring**. Es lohnt sich, einmal um den ganzen Ring herumzugehen. Fängt man an der Peter-Paul-Kirche an, so ist gleich das Eckhaus der Kolonnadenfront bemerkenswert. (Ecke Passage und Goldbergerstraßeneinmündung.) Hier stand das Haus des Erbvogts, dem der Herzog die Stadtregierung 1252 übergab, hier prangte später das Patrizierhaus im Barock, welches der Familie Hohberg gehörte, hier war Friedrich der Große zu Gast, hier war später die „**alte Landschaft**“, 1884—1886 mußte das Gebäude fallen, um als Renaissancebau der Passagenfront neu zu erstehen. — Ueberschreite die Goldberger Straße. Das Eckhaus (Ring 36), war das „**alte Weinhaus**“, sein schönes Portal steht jetzt im

Hofe. Der „**Rautenkranz**“ barg schon viele hohe Gäste, auch Alexander I. von Rußland. Gehst du an dieser Seite (Südwest) des Ringes weiter, so hast du zur Rechten Rathaus, Theater, Wachtelkorbhaus, vor dir im Durchblick die stolzen Türme der Johanskirche. Du wendest dich jetzt an der Nordseite entlang und erreichst an der Ecke Ritterstraße-Burgstraße (— hier wohnten die Ritter — und dort ging es zur Burg —) das schöne **Frührenaissancehaus**, in dem **Ambrosius Bitschen** wohnte, von dessen Fenstern später Napoleon auf den Ring sah. In seinem Keller (Bitschens Wappen über dem Kellerportal) haust heute die „Schlaraffia“, ein alter unterirdischer Gang, verfallen bis auf ein kurzes Stück, führte von diesem Hauskeller zum Rathause hin. Du siehst von hier zum Gabeljürgen hinüber und zur Rathaustrampe. Nicht weit von diesem Bitschenhause gegen die „Hauptwache“ hin stand ehemals die **Staupsäule**. Sehenswert ist an der Ostfront noch die alte **Stadtapotheke**, welche 1439 von der Herzogin an die Stadt überlassen wurde, und das **Dovehaus**, Heimstätte des berühmten Meteorologen Dove, durch eine Tafel gekennzeichnet. Wieviel schlesische Geschichte hat dieser Marktplatz erlebt! Wie viel große Männer sind über ihn geritten und gegangen! Auch der kühne Schwedenkönig Karl XII. ist darüber getraht, wie Napoleon und Alexander und Blücher, Friedrich der Große und seine Generäle.

Nach dem Breslauer Platz und zur Katzbach.

Du begegnest hier noch einmal der Vergangenheit von Liegnitz. Schon in der Frauenstraße findest du sie in den alten Portalen einiger Häuser, aber deutlicher redet sie zu dir am Marienplatz,

an der **Liebfrauenkirche**. Diese Gegend stellt wohl jene alte Holzstadt dar, die 1241 ganz niederbrannte, und hier stand jene älteste Kirche, in der Herzog Heinrich der Fromme sich den Segen geholt haben soll, ehe er gegen die Mongolen zog. Die gotische Kirche in ihrer jetzigen Gestalt entstand nach dem Brande von 1822 und wurde 1905-06 auch im Innern erneuert und verschönt (Buntglasfenster). (Altarbild.) (Schuhe der heiligen Hedwig werden hier gezeigt.) Ihre Türme sind 64 m hoch. 1192 soll sie zum ersten Mal aus Stein erbaut worden sein und 1338 ist sie niedergebrannt, 1362—86 wurde sie wieder gebaut und stand so bis zum Brande von 1822. Der Gebäudeblock südlich davon mit dem Gasthof zum **Bischofshof** erinnert daran, daß hier der Einkehrhof des Breslauer Bischofs war, bei welchem sich im 18. Jahrhundert die Kirche zum hl. Nepomuk befand, 1727 dort errichtet. Ein großer Klosterbau umrahmte den Platz zwischen dem neuen **Zollamt** und der **Wilhelms-Oberrealschule**, deren Turnhalle und Festsaal nichts anderes sind, als die Mauritiuskirche, die zwischen 1700—1723 hier im Barockstil erbaut wurde. Schon Boleslav II. stiftete das Jungfrauenkloster „zum heiligen Kreuze“, später lebten Dominikaner hier, sie verließen den Platz 1526, und 1534 zogen die Benediktinerinnen ein, deren altes Kloster der Mauerbefestigung wegen damals fiel; es lag bei dem jetzigen Ziegenteich, der ehemals Wiese war. Die Oberrealschule hat seit 1909 einen Anbau, ihre beiden Höfe bergen noch manch Stück Altertum (Portale, Grabsteine); der Vorderhof besitzt einen hübschen Renaissancebrunnen (von der Gewerbeausstellung 1860 her), und am Eingang stehen zwei alte Schildhalter, die ehemals den Gold-

berger Torturm schmückten. Auch die Aula ist sehenswert. An dem Außenhof und Neubau der Oberrealschule vorbei führt der Weg zum **Breslauer Platz**, und weiter zur Katzbach, auf der Brücke steht der heilige Nepomuk und jenseits liegt die **Carthause**, ein Stadtteil, dessen Namen von dem dort 1423 gestifteten, aber längst spurlos verschwundenen Carthäuserkloster her stammt. In der Carthause stehen zwei neue schöne Kirchen, die 1902—05 errichtete katholische **Dreifaltigkeitskirche**, und in reizvoller Lage jenseits des Flusses die evangelische **Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche** (1905—08). Liegnitz besitzt außerdem noch zwei kleine Kirchgebäude, in der MarthasträÙe die Kirche der **Alt-lutheraner**, und in der BolkosträÙe gegen die Katzbach hin, von Bolko von Richthofen geschaffen, die Kirche der „**Apostolischen Gemeinde**“. In der Verlängerung der Carthausvorstadt sind die neuen **Kirchhöfe** angelegt, dahinter auf **Kunitz** zu, berühmt durch den See mit seinen Möwen, erstreckt sich eine Siedlung, eine andere liegt jenseits der Gerichtsstraße nach SO. im Gelände der alten Flugzeughalle und Funkerkasernen. Im Zuge der Gerichtsstraße stand ehemals im Felde das Hochgericht, der Galgen.

Wer keine Zeit hat auf der Carthause einen Besuch zu machen, der bleibt am Breslauer Platz, von dem er links oder nordwärts den Anlagen oder der Straßenbahn folgend den Bahnhof in wenigen Minuten erreicht, rechts oder südwärts aber die eigentlichen **Schmuck- und Parkanlagen** der Stadt betritt. Das **Kaiser-Wilhelm-Denkmal** von Boese wurde 1898 enthüllt, andere Denksteine in den Anlagen, das **Löwendenkmal**, der **Hellwig-Wedelstein**, das **Königs-**

grenadier-Denkmal, das **Grab des Fähnrichs E. F. Rosenstiel**, sie alle erinnern an große Heldenzeiten, die napoleonische, die bismarcksche und an die des Weltkriegs. Jenes Grab des Fähnrichs Rosenstiel ist ein Ueberbleibsel der alten Kirchhöfe, die einst hier am Rande der Stadt hinter Wall und Graben sich hinzogen. Aus ihrem Gelände zusammen mit Wiesen, Gärten und Hag entstand im 19. Jahrhundert nach und nach der schöne Stadtpark mit seinen Lindenalleen, seit 1835, mit dem Ziegenteich, dem **Schießhause** (1849 dort errichtet), dem **Palmenhain** mit heizbarem Teich, seit 1905, und dem **Palmenhause** (1898). Das jetzige **Schützenhaus** wurde erst 1882 errichtet, die Schützenbrüderschaft wird schon 1414 erwähnt, und das berühmte **Mannschießen** kam um 1600 auf, zuerst als jährliche Feier, manchmal lange Zeit durch Not und Krieg aufgehoben, seit 1882 meist in fünfjährigem Turnus wiederholt. Diese Parkanlagen mit dem Palmenhain und Teich in der Mitte bilden das Juwel der Gartenstadt Liegnitz. Das **mußt du** gesehen haben!

Siehdichum

auch in der Umgebung der Stadt.

Kurze Ausflüge.

1. Nach der **Siegeshöhe** und dem Bürgerwäldchen (s. Teil I).

2. Nach dem **Pansdorfer See**. Badeanstalt, Ruderboote, Gasthaus. Der See hat 24 ha Fläche, bis 7 m Tiefe. Zu Fuß $1\frac{1}{4}$ Stunden. Bahnfahrt bis Station Pansdorf (Strecke Liegnitz—Sagan oder Liegnitz—Kohlfurt), von da zehn Minuten Weg.

3. Nach **Lindenbusch**, Gasthaus an der Straße

nach Haynau. 40 Minuten Weg. Von da über die sog. Kapellenhöhe sehr aussichtsreiche Wanderung nach Liegnitz, in die Südsiedelung der Stadt mündend. Blick auf das ganze Gebirge, auf das Schwarzwasserniederungsland, die Heide und auf Liegnitz. Erinnerung an den Sieg der Sachsen über die Kaiserlichen, am 13. Mai 1634 hier oben erfochten. Aussichtsturm hier 1811 errichtet, wurde zwar 1813 in der Franzosenzeit zerstört, aber 1817 wieder neu erbaut.

Nicht weit davon ist jenseits Lindenbusch eine bewaldete Kuppe, die Kriegskoppe. An dieser Stelle schlug A. Bitschen mit den Liegnitzern den Herzog Johann von Lüben am 27. August 1452. Hier ist also überall Geschichte!

4. Vorderheide; Bahnstation an der Strecke Liegnitz—Raudten. Wer Ruhe sucht, findet hier stille Waldwege, Heidedörfer, träumende Seen. Westlich von Vorderheide schöne Wanderung über Neurode (Kolonie Friedrichs des Großen) nach Kaltwasser (blau). 1 $\frac{1}{2}$ Stunden; östlich der Bahn Weg zu den Seen von Klein-Reichen und Buchwäldchen, auch 1 $\frac{1}{2}$ Stunden, oder immer durch Wald nach Schönborn, alte Kirche, und nach dem Denkmal auf dem Rehberg, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden und mehr. Rückweg nach Vorderheide oder nach Rüstern oder an der Strecke Liegnitz—Parchwitz—Steinau nach Bienowitz, Pohl-schildern oder Panten. (Halbtagsausflüge.)

5. Das Rehbergdenkmal, zur Erinnerung an Friedrichs Sieg über Laudon am 15. 8. 1760, wurde 1860 errichtet, und zwar nach der Denksäule Brunzlows im Park des Berliner Invalidenhauses, es ist eine Basaltsäule, mit einem Adler aus Bronze, die Säule

ruht auf einem Granitsockel, weithin sichtbar. Am raschesten erreichbar von Bahnstation Panten, Bahnlinie Liegnitz—Steinau, von da zu Fuß etwa 20 Minuten noch. Man kann auch von Station Rüstern (Bahnlinie Liegnitz—Raudten) über Hummel in 40 Minuten das Denkmal erreichen, oder ohne Bahnbenutzung über Pfaffendorf in 70 Minuten.

6. Die Seenplatte.

a) Der **Kunitzer See**, der schönste, nächste und durch seine Möweninsel reizvollste; 97 ha groß, bis 15 m tief, leider ohne Bootsverkehr, Gasthaus am Seestrände. Erreichbar in 40 Minuten von der Endhaltestelle der Straßenbahn nach Groß-Beckern.

b) Der **Jeschkendorfer See**, vom Kunitzer See aus auf Feldweg in 1 Stunde zu erreichen. Er ist nur 27,5 ha groß, Badegelegenheit und Ruderboote. Jeschkendorf ist erste Haltestelle an der Strecke nach Breslau, man kann daher mit der Bahn dahin kommen. Hinter Jeschkendorf schöner Wald von Möttig.

c) Der **Koischwitzer See**, 43 ha groß (siehe Sage und Geschichte, Herzog Heinrichs Haupt, letzte Schlacht, breiteste Brücke der Welt). Von Jeschkendorf über Greibnitz erreicht man ihn in einer Stunde, von da nach Liegnitz $1\frac{1}{4}$ Stunden. Das Dorf Barschdorf, das man berührt, brannte 1757 in einem Gefecht zwischen dem Prinzen von Bevern und den Oesterreichern ab (26. 9. 1757).

7. **Wahlstatt. Schlachtfeld** von 1241. Sehenswerte kath. Kirche (Barock), Gemälde von Willmann (Schlesier) und Brandl (Deutschböhme aus Prag). Weite Aussicht auf Ebene und Gebirge. Eine Stunde weiter Nikolstadt, einstmals zur Stadt erhoben wegen seiner Goldbergwerke, 8. April 1345.

Die Einkünfte wurden von dem Herzoge schon 1347 für 700 Mark an die Stadt Liegnitz verpfändet, wobei die Erträge von Strachwitz, Wandriss, Goldberg mitgerechnet sind. Bei Nickolstadt ein alter Steinbruch mit schönen Basaltsäulen. Nach Wahlstatt zu Fuß $2\frac{1}{2}$ Stunden, von Station Triebelwitz (an der Strecke Liegnitz—Königszelt) noch 1 Stunde. Autoomnibusverkehr von Liegnitz.

8. **Bremberg**, beliebter Frühlingsausflug in die Baumblüte des lieblich unter den Höhen an der Neiße sich bergenden Dorfes. Von der Plateauhöhe schöner Blick nach dem Bober-Katzbachgebirge und den Ortschaften davor. Beachtenswerter Baum die Wunderkiefer am Dorfausgang nach Schlaup. Erreichbar von Station Brechelshof (Bahnstrecke Liegnitz—Königszelt) in 30 Minuten. Auf dem Wege das alte Schloß Brechelshof, Blüchers Quartier nach dem Siege vom 26. 8. 1813, mit schönem Park, den man durchschreiten darf. Von Bremberg aus lohnende Tageswanderung durchs Neissetal, Krayn, Dohnau nach Liegnitz (Schlachtfeld vom 26. 8. 1813) oder nach den Buschhäusern — Willmanssdorfer Hochberg — Kosendau (Bahnstrecke Liegnitz—Goldberg), oder über Buschhäuser, Heßberge, Georgenberg, Moisdorfer Grund, Moisdorf, von da Autoomnibus nach Jauer. Jauer selbst mit seinem alten Schloß, seinen Lauben, seiner kath. Pfarrkirche und der evangel. Friedenskirche von 1648 sehr sehenswert, gute Weinstube am Ringe. Autoomnibus von da nach Siebenhuben, Moisdorf, Buschhäusern im Bober-Katzbachgebirge.

9. **Dohnau und die „dicken“ Eichen.**

Da wo unterhalb der Hochfläche der „alten Stadt“ (s. Sagen) sich Neiße und Katzbach vereinigen,

da wo die Katastrophe der Armee Macdonalds in der sog. Schlacht an der Katzbach endete (kleines Museum der Schlacht im Dorfe) liegt **Dohnau** unter der **Elbrandshöhe** mit der abseits gelegenen vielbesuchten **Bergschenke** am Flußdamm und der **Bergmühle**, an welcher vorbei durch Wiese und Busch über Kolonie **Schönau** der Pfad zu der Aue unterhalb **Krayn** leitet, auf der sieben sehr alte **Eichen** stehen, die eine nur noch ein mächtiger Rumpf. Dahinter von **Krayn** (Brücke) bis **Weinberg** vollzog sich im wesentlichen die Flucht und der Untergang der auf der Hochfläche von Jänowitz bis Bellwitzhof geworfenen französischen Armee in den steilen und engen Schluchten, die zur Neiße führen. Von Liegnitz bis Dohnau, zwei Wege, entweder durch die verlängerte Albrechtstraße, Kirschallee — Schmochwitz oder Goldberger Straße, Chaussee bis vor der „halben Meile“ (Gasthaus am Wege), dort links ab, Fußsteig, blau markiert, nach Schmochwitz, danach Fahrstraße oder Dammweg nach Dohnau, 1³/₄ Stunden. Auch kann man von Station Pahlowitz über Schimmelwitz oder von Station Wildschütz her in je 1 Stunde Dohnau erreichen (Strecke Liegnitz—Merzdorf). Von Dohnau nach Crayn 45 Minuten. Von da über Weinberg nach Bremberg s. o. bei 8. Der ganze Weg von Liegnitz über Dohnau, Krayn, Bremberg, Brechelshof Tagesmarsch von 7 Stunden.

10. Leubus. Oderwaldwanderung und Stromfahrt, Besichtigung der ehrwürdigen Klosterkirche mit wertvollen Gemälden, Schnitzereien und Erinnerungen an die Zeit der Piasten. Vom Weinberg herrlicher Blick über Strom, Ebene und Gebirge. Zugang entweder durch Bahnfahrt Liegnitz — Maltzsch (Strecke Maltzsch—Wohlau) oder von Maltzsch über

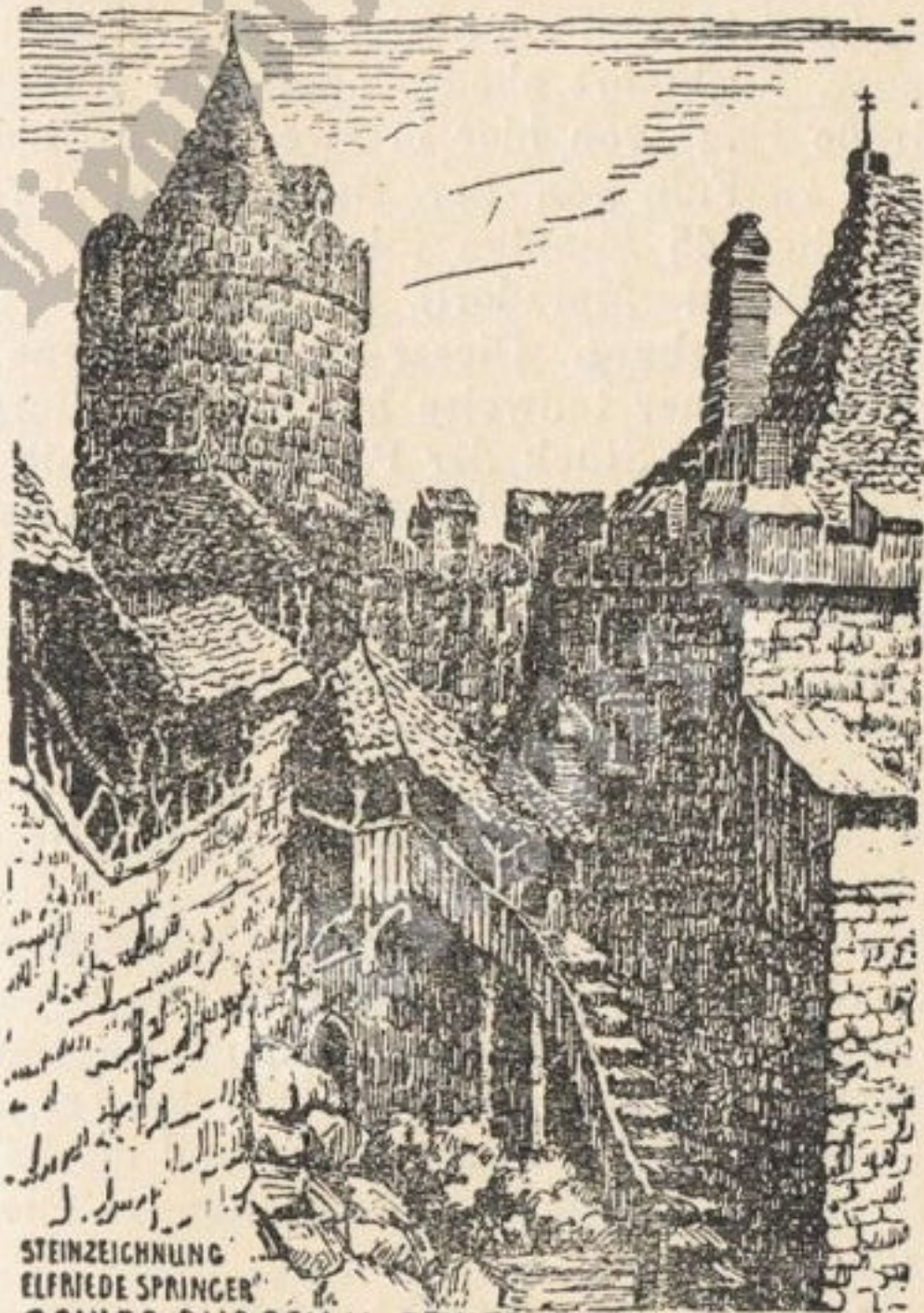
die Fähre und Oderwaldwanderung (2 Stunden), bez. Kahnfahrt, Dampfbootfahrt stromab, oder endlich Bahnfahrt bis Parchwitz (Strecke Liegnitz—Steinau), bez. Autoomnibus bis Parchwitz, Wanderung nach Kohlhaus an der Oder (1 Stunde), Ueberfahrt und schöne Wanderung am Strom in 2 Stunden nach Leubus, in 2¹/₂ Stunden nach Kloster Leubus; von da nach Maltsch mit der Bahn, zu Fuß oder stromauf mit Fahrgelegenheit. Tagespartie oder Halbtagspartie, im Frühling am reizvollsten, Eichenwald.

Tagesausflüge.

a) Bober-Katzbachgebirge.

Solche sind bei 8, 9, 10 bereits genannt. Günstigste Bahnverbindung für Tageswanderungen die Bahnlinie Liegnitz—Merzdorf. Von jeder Haltestelle lohnende Wanderwege und Ziele, von Kosendau aus der Willmannsdorfer Hochberg mit schöner Aussicht und Unterkunft, von Goldberg, das sehr hübsch liegt, der Heegewald, Sargberg, Steinmühle, ebenso von Bad Hermsdorf oder Neukirch, von da auch nach dem Probsthayner Spitzberg und nach Lähn mit der Lähnhausburg; von Schönau aus lockt die Hogolie, von Kauffung aus der Kitzelberg, von Ketschdorf aus die Rosenbaude. Von Hogolie und Rosenbaude wie auch vom Schafberge und von der sog. Kapelle oder Wilhelmshöhe (Chaussee Schönau—Hirschberg) prachtvolle Sicht auf Iser- und Riesengebirge.

Ketschdorf und Bad Hermsdorf sind die beliebtesten Ausflugsplätze der Liegnitzer. Von Station Nimmersath (alte Raubritterburg des 15. Jahrhunderts) gelangt man in 1¹/₂ Stunden zum „Großen Hau“, mit ganz besonders schöner Fernsicht auf Riesen-



STEINZEICHNUNG
ELFRIEDE SPRINGER

SCHLES. BURGEN U. STÄDTE: GRODITZBURG.

gebirge und Waldenburger Bergland, sowie auf das Städtchen Bolkenhayn mit seinen Burgruinen.

b) **Bolkenhayn**, eins der reizvollsten Stadtbilder Schlesiens, wie aus rheinischer Landschaft herausgehoben, erreicht man am besten mit der Eisenbahn über Jauer, Rückfahrt ebenso oder über Merzdorf. Der „Große Hau“ von hier in zwei guten Stunden erreichbar zu Fuß; von der Bahnstation „Großer Hau“ Aufstieg 45 Minuten (Strecke Jauer—Merzdorf und Striegau—Merzdorf).

c) Die **Gröditzburg**. Dieser abseits gelegene Basaltkegel mit seiner teilweise hergestellten Burg, in welcher ein gutes Stück der Piastengeschichte sich abspielte und welche Wallenstein 1633 eroberte, ist über Goldberg auf der Strecke Goldberg—Greiffenberg von der Station Hockenau oder von Neudorf aus am leichtesten zu erreichen. Man kann auch über Bunzlau mit der Kleinbahn Bunzlau—Neudorf bis zur Haltestelle „Gröditzberg“ fahren. Zu Fuß von Hockenau über den Wachberg und Neudorf 2 Stunden, schöne Wanderung.

d) **Löwenberg** und **Lähn** mit der **Bobertalsperre** bei Mauer. Löwenberg mit viel Altertum in seinen Bauten und schöner Umgebung, Lähn noch anmutiger gelegen; wundervoll der Blick von der Talsperre (Bahnstation) über die Wasserfläche und die bewaldeten Höhen nach dem darüber stehenden Riesengebirgszug.

Bahnfahrt auf der Strecke Liegnitz—Merzdorf bis Goldberg, Strecke Goldberg—Greiffenberg bis Löwenberg, Strecke Löwenberg—Hirschberg bis Lähn, Mauer oder Talsperre. Von dort sehr lohnende Wanderung nach Hirschberg oder nach AltKemnitz.

Eintägige Ausflüge kann man von Liegnitz aus

auch unternehmen mit Bahnbenutzung nach dem **Zobten** (über Schweidnitz), nach dem **Fürstensteiner Grund**, Bad Salzbrunn, Hochwald (über Königszelt), nach dem **Schlesiertal**, der Kynsburg (über Schweidnitz oder über Tannhausen—Charlottenbrunn), nach der **Hohen Eule** oder Silberberg (über Reichenbach), nach **Landeck**, Alt-Heide, Reinerz, Cudowa, Heuscheuer (über Glatz oder Waldenburg, nach Grüssau bei Landeshut, nach den Grenzbauden und der Koppe über Landeshut, Dittersbach-städtisch am Paß, nach Krummhübel—Heinrichbaude, Spindlerbaude — Hain — Giersdorf, oder Giersdorf — Hain — Spindlerbaude — Schneegrubenbaude — Schreiberhau, oder Hermsdorf a. K. — Agnetendorf — Schneegruben Schreiberhau, oder Petersdorf — Kochelfall — Alte Schlesische Baude — Reifträgerbaude, Schreiberhau — oder umgekehrt von Schreiberhau eine dieser Wanderungen, man kann aber an einem Tage auch im Hochsommer nie den ganzen Kamm abwandern, geschweige denn von alle den anderen Schönheiten des Riesengebirges einen Eindruck bekommen. Man muß zudem früh vor 5 Uhr von Liegnitz abfahren, erreicht erst mit den von Hirschberg abgehenden Zügen oder mit der elektrischen Straßenbahn nach Schmiedeberg, Krummhübel, Giersdorf, Hermsdorf und Schreiberhau in der zehnten Stunde (außer Sonntags im Sommer) den Aufstiegplatz und kommt erst nachts gegen 1 Uhr heim. Ebenso ist es mit dem Isergebirge, man kann Bad Flinsberg und das Heufuder (gute Baude mit schönem Blick) in einem Tage kennen lernen, ebenso die sehr, sehr schöne Queistalsperre zwischen Greifenberg—Marklissa mit Burg Tschocha und Goldentraum besuchen, aber wer alle diese großen Natur-

schönheiten wirklich in sich aufnehmen will, womöglich zum ersten Male sehen wird, der nehme sich zwei oder drei Tage Zeit zu solchen Ausflügen. Dann erst weiß er, was daran ist.

III. Aus Sage und Geschichte.

1. Von der heiligen Hedwig.

Sie war des fränkischen Grafen Berthold Tochter, am Mainstrom zu Hause, seit 1186 Gemahlin Herzog Heinrichs I., wurde sie Schlesiens Mutter und der Stadt Liegnitz Schutzpatronin, denn hier in der Burg wirkte sie viele Jahre an der Seite des Gatten, Wohltäterin aller Bedrängten. Durch Schicksalsschläge erschüttert, begab sie sich zuletzt in das Kloster Trebnitz, nachdem sie das Gelübde der Enthaltbarkeit schon vorher in die Hand des Bischofs gegeben hatte. 1243 starb sie, 1267 wurde sie durch Bulle Clemens IV. heilig gesprochen im Beisein aller Piastenherzöge Schlesiens und König Ottokars von Böhmen. Die Sage weiß viel von ihrer Frömmigkeit, von ihrer Güte. Ein schon Gehängter wurde von ihr freigebeten und kam wieder zum Leben. Wasser verwandelte sich ihr in Wein. Oft umfloß eine Lichtgloriole ihr Haupt, wenn sie betete. Schwielenhart waren ihre Knie vom vielen Beten. Wie sie immer nur Wasser trank statt Wein, so ging sie auch barfuß, selbst im Schnee. Zuletzt gebot ihr der Abt von Leubus, Stiefel zu tragen, die er ihr gab. Sie trug sie auch, aber in der Hand oder über den Arm unter dem Mantel. Diese Stiefel sind in Liegnitz in der Frauenkirche aufbewahrt. [Dort zeigt man ein paar hohe Stiefel nach polnischer Art aus weichem Leder, sie dürften aber so alt nicht sein!]

Die heilige Hedwig besaß die Gabe, Zukünftiges vor-
auszusehen, so die Schicksale ihrer Söhne Konrad
und Heinrich und auch den Tod ihres Gatten. Vieles
in Liegnitz erinnert an sie. Noch die jüngste schle-
sische Legendenbildung beschäftigt sich mit ihr. Als
unsere Soldaten im Weltkriege die gefangenen Russen
fragten, warum sie im Herbst 1914 nicht in Schlesien
eingefallen wären, sagten sie immer: Eine Frau hat
uns gehindert. Welche es war, konnten sie nicht
sagen. Aber als man ihnen unter anderen Bildern
das der heiligen Hedwig wies, erklärten sie sofort:
Diese und keine andere ist es gewesen! So schützt
die heilige Hedwig Schlesien und Liegnitz, ihre alte
Residenz, immer noch!

Das Liegnitzer Schloß.

Im Turme, im alten Hedwigsturme, war ein Ge-
mach, in dem die heilige Hedwig ganz allein sich auf-
hielt, hier kamen Gottes Engel zu ihr und redeten
mit ihr.

An einer anderen Stelle des Schlosses ist ein
Page lebendig eingemauert worden, sein Geist findet
keine Ruhe, man hört ihn zuweilen da, wo er sein
Ende fand, noch stöhnen.

Bei Unglücksfällen zeigte sich gelegentlich vor-
her die weiße Frau, um zu warnen. Als am 3. April
1711 in der „schönen Kapelle“ des von Georg
Rudolf prächtig erneuerten Schlosses ein verderb-
liches Feuer auskam, hat man am Fenster vorher den
Kopf der weißen Frau erblickt.

Der Karpfen mit dem goldenen Ringe.

Im Mühlgraben wurde einmal ein Karpfen ge-
fangen, der einen goldenen Ring im Maule trug. Man
brachte ihn lebend dem Herzoge. Dieser erschrak
sehr und sagte: „Dieser Karpfen bedeutet Unglück.

Tut ihn wieder ins Wasser. Wenn er zum dritten Male wieder gefangen wird, geht die Stadt unter. Seitdem wurde der seltsame Karpfen noch einmal gefangen und wieder ins Wasser geworfen. Wenn er nun noch zum dritten Male sich zeigt, ist es um Liegnitz geschehen! — Es ist nur gut, daß im Mühlgraben selten ein Karpfen gefunden wird! Immerhin müssen die Liegnitzer vorsichtig sein beim Karpfenfangen!

Die Mongolenschlacht (9. April 1241).

Ehe Herzog Heinrich der Fromme mit seinen Rittern gegen das Mongolenheer zog, empfing er in der Frauenkirche den Segen (siehe dort das Buntglasfenster, welches das Ereignis darstellt). Als Herzog Heinrich dann zwischen Kirchturm und Bischofshof vorbei nach dem Breslauer Tor ritt, fiel ein Ziegelstein herab, der ihn fast getroffen hätte. Man warnte den Herzog vor nahendem Unglück, aber ihn focht das nicht an, er ritt zur Schlacht, er verlor sie und fiel. Sein Haupt warfen die Mongolen in den Koischwitzer See allen Toten schnitten sie die Ohren ab, neun Säcke voll! Den entstellten Leichnam Herzog Heinrichs fanden seine Gattin, Herzogin Anna, und die heilige Hedwig, den Toten nur an den sechs Zehen des linken Fußes erkennend. Die Schlacht sollen die Christen hauptsächlich deshalb verloren haben, weil plötzlich eine Stange mit einem gräulichen Menschenhaupt, Dampf und betäubenden Gestank verbreitend, sie verwirrte und in Entsetzen brachte, ein Gasangriff vergangner Zeit vielleicht! Die Mongolen verbrannten die Stadt Liegnitz danach mit der Marienkirche, aber die Burg war fest, sie konnten sie nicht nehmen. Und so wurde das Liegnitzer Schloß ihr Eben-Ezer, wie später die Stadtmauer den Hussiten Halt gebot, als

sie von dem erstürmten Haynau kamen. Der Hussiten-Denkstein mit dem Kelchzeichen steht an der Chaussee Liegnitz—Haynau, etwa 1 km vor Steudnitz neben einem Sühnekreuz (1428).

Die letzte Schlacht.

Wo die letzte Schlacht auf der Erde geschlagen wird, darüber gibt es viele Meinungen. Es heißt, daß dann die Mongolen wieder kommen, daß ihre Rosse den Koischwitzer See austrinken und daß Herzog Heinrichs Haupt dann emportaucht. Das ist dann das Zeichen des Weltendes.

Die breiteste Brücke.

Da wo jetzt der Kunitzer See und das Wasser des Koischwitzer Sees eine Landfläche trennt, die wohl 4 km breit ist, erstreckte sich einst eine große Stadt, sie ist versunken wegen ihrer Gottlosigkeit, das Wasser beider Seen hängt miteinander unterirdisch zusammen, und die Erdfläche zwischen ihnen bedeutet nur eine Brücke, die „breiteste“ der Welt.

Eine versunkene Stadt.

liegt nach dem Volksglauben nicht bloß unter dem Kunitzer See, sondern auch oberhalb von Jänowitz (Urnenfunde).

Die Tatarenschanze

ist eine wallartige, mit Kiefern und Wacholder bestandene Erhebung in der Heide zwischen Rüstern und Vorderheide, zu der Mongolenschlacht hat sie keine Beziehung.

Der Mörderberg.

Christoph von Reisewitz auf Alzenau, durch Fehden, Raubzüge und Grausamkeiten berüchtigt, aber auch von den Fürsten oft zu ihren Kriegszwecken verwendet (vgl. Sickingen), wurde endlich von seinen Feinden überrascht und gefangen nach

Liegnitz in den „Ritterturm“ auf der Ritterstraße (heute ein Kohlenhof) gebracht. Nach langem Prozeß wurde er auf der Richtstätte (Gerichtsstraße) am 5. 10. 1513 auf Geheiß Herzog Friedrichs II. zum Galgen geführt. Man nannte ihn den „schwarzen Christoph“, und auf dem Mörderberge im Bruche vor Rüstern soll er gehaust haben. Er besaß da eine mächtige Armbrust, der Schaft maß über Manneslänge, der Ballen hatte die Dicke eines Sparrholzes, und diese spannte Christoph mit dem kleinen Finger und schoß bis auf den Ring von Liegnitz damit. Die Armbrust hat die Stadt dem Herzoge für sein Zeughaus verehrt, und nach Thebesius Bericht war sie ehemals dort zu sehen.

Rübezahl und Liegnitz.

Die wenigsten wissen, wessen Ursprungs der Rübezahl ist. Aber in Liegnitz weiß man, daß er nicht mehr und nicht weniger ist als eines Liegnitzer Schusters Sohn. Später hat eine Oberstin Lion den Rübezahl sehr geärgert. Sie wollte nämlich aus seinem Lustgarten die Weißwurzel haben. Da hat sie einen Wurzelgräber mit viel Geldverheißungen gedungen, nachzugraben. Zweimal hat Rübezahl ihn betroffen, verwarnt und fortgejagt. Als er aber auf der Oberstin Geheiß zum dritten Male grub, hat der Berggeist ihn gepackt und zerschmettert. Die Oberstin hat die Weißwurzel nicht bekommen.

Das geschichtliche Urbild der Oberstin Lion wird die Gattin des kaiserlichen Festungskommandanten von Liegnitz, des Obersten Leon Crapello de Medices, sein; Gubernators der Stadt seit dem Prager Frieden (von 1635—1640).

Aus der Geschichte der Stadt.

Ihr Alter ist nicht bestimmbar, alle alten Urkun-

den sind verbrannt (1338). Vorslavische Siedelung hier an der „Hohen Straße“ ist wahrscheinlich; der slavische Name bedeutet „Kleines Lager“. Unter tschechischer Vorherrschaft über diesen Teil von Schlesien dürfte hier ein befestigter Handelsplatz bestanden haben. Eine Urkunde erwähnt den Namen der Stadt mit Kastell und Kirche 1104. Im Jahre 1163 spielte Liegnitz (Legnice) zum ersten Male in der schlesischen Geschichte eine Rolle, als bei der Teilung Schlesiens unter die Söhne Wladislavs Boleslav das mittlere Schlesien mit Breslau und Liegnitz erhielt. Diese beiden Städte waren also die Hauptplätze damals. Boleslav I. und sein Sohn Heinrich I. befestigten die Burg von Liegnitz und förderten Christentum und Deutschtum. Die Niederlage Heinrichs II. bei Wahlstatt hatte die Verwüstung von Liegnitz zur Folge, aber die Burg hielt sich, und die Stadt wurde neu erbaut, die heutige Ringanlage entstand und die erste Ummauerung nach 1250. Jetzt erst wurde Liegnitz deutsche Stadt mit deutschem Recht und blühte zwischen 1250—1450 mächtig empor, während die herzogliche Gewalt durch viele Fehden und Erbteilungen sank und die großen Geldausgaben der Fürsten sie in Schulden brachten und zum Verkauf oder zur Verpfändung von Vorrechten an die Städte nötigten. Dies geschah in Liegnitz besonders unter Boleslav III., der auch sein Herzogtum zu Lehen von der Krone Böhmen nahm (1331), unter Herzog Wenzel, der der Stadt die Bergwerke verpfändete, unter Ludwig II. und dessen Witwe, der staatsklugen und starken Elisabeth, die von 1436—39 allein regierte. Die Fleischbänke, die Stadtapotheke, die Blanckemühle, die Judengasse erwarb damals die Stadt, nachdem sie vorher schon

Viehweide, Bruch und Heide, Stadtgerichtsbarkeit und Marktgeld erworben und Rathaus, Gewandhaus und Peter-Paul- und Marienkirche in Steinbau aufgeführt hatte. Auch kaufte Ambrosius Bitschen das von Ludwig II. 1433 erworbene „große Geschütz“ 1446 der Herzogin Elisabeth ab und erwarb 1439 für die Stadt von Kaiser Albrecht II. das Recht, mit rotem Wachs zu siegeln. Die Stadt besaß den Salzmarkt, das Schrotrecht, das Biermonopol, die Burglehne, Prinkendorf, den Dornbusch, den Hag und Hennigsdorf.

Ihre Größe verdankt sie in allererster Linie dem Stadtschreiber und Bürgermeister

Ambrosius Bitschen.

Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, er stammt aus der bürgerlich gewordenen Linie eines schlesischen Adelsgeschlechts, wie sein Wappen bekundet (vgl. Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins, Liegnitz, Heft 7 für 1918 und 1919, S. 182 ff.). Schon sein Vater war ein in Liegnitz angesehener und wohlhabender Mann und lange Zeit Stadtschreiber. Ambrosius Bitschen trat 1420 in des Vaters Amt, seine Mutter war aus einer Patrizierfamilie in Liegnitz, seine beiden Schwestern Nonnen im Kloster zum heiligen Kreuz, seine Frau Walburga des Bürgermeisters Rothe Tochter. Ihm verdankt die Stadt vor allem die starke Befestigung der Stadt gegen die Hussiten, die Kriegsmacht der Bürgerschaft, die Vermehrung ihrer Einkünfte und Besitztümer, die Ordnung ihrer Wirtschaft und Grundrechte, wofür sein Geschoßbuch und sein Zinsbuch und Privilegienbuch für jene Zeit wertvollste Arbeit lieferten. 1447, 1450 und 1453 war er Bürgermeister. Sein Ziel war, Liegnitz aus einer fürstlichen Stadt zu einer freien

Stadt zu machen. Seine Klugheit und Festigkeit hatten ihm nicht nur das Vertrauen der Bürgerschaft, sondern auch das Ludwigs II. und der Herzogin Elisabeth lange Jahre erhalten. Er war es, der die Erweiterung der Stadtmauer und die damit verbundene Beseitigung der Judengasse und die Verweisung der Juden in die Vorstadt durchsetzte (1446). Aber als Elisabeth starb, und ihrer Tochter Hedwig Gemahl, Johann von Lüben, Herr in Liegnitz werden sollte, zwang er und seine Partei die Herzogin Hedwig am 31. 10. 1449 das Schloß zu räumen. Das Schloß besetzte im Namen des böhmischen Königs Ladislaus ein kaiserlicher Hauptmann. Damit entstand der Liegnitzer Lehnsstreit, der bis 1454 dauerte. Johann von Lüben versuchte 1452 mit Waffengewalt der Stadt sich zu bemächtigen, er wurde aber an der Kriegskoppe am 27. August von den Liegnitzern unter Bitschens Führung geschlagen, worauf Ladislaus der Stadt 1453 das neue Wappen (Schlüssel und Löwe) verlieh. Aber ehe Bitschen sein letztes Ziel, die Stadtunmittelbarkeit, erreichen konnte, fand am 24. 6. 1454, in der Stadt ein Aufstand statt, bei dem der Rat gestürzt und Bitschen gefangen genommen wurde, der Ueberlieferung nach in dem unterirdischen Gange seines Hauses. Herbeigeführt wurde diese Revolte durch die herzogliche Partei in der Stadt und die Unzufriedenheit der Zünfte mit dem Regiment der Patrizier, insbesondere mit den Steuern, die Bitschens kühne Kriegspolitik forderte, auch mag die vertriebene Judenschaft durch Umtriebe gegen den Verhaßten gewählt haben. Jedenfalls galt er als das Haupt der gestürzten Großmachtpartei, obwohl die Herzogin Hedwig selbst in einem Schreiben vom 22. Juli durch Konrad von

Oels um Aufschub des Urteils bat, wurde er nach dem Spruch seiner Feinde, mit Beschleunigung des Verfahrens, zwei Tage nach diesem Briefe schon, am 24. Juli 1454 auf dem Markte mit dem Schwerte gerichtet. König Ladislaus drohte zwar, diesen Tod an den Mörder zu rächen, aber die Zeitumstände erlaubten ihm nicht, Gewaltmaßregeln anzuwenden. Die herzogliche Familie kehrte nach Liegnitz zurück, und 1469 wurde Friedrich I., Hedwigs Sohn, durch Vermittlung Friedrichs II. v. Brandenburg, seines Oheims, feierlich durch Mathias Corvinus als Herzog von Liegnitz anerkannt. Ambrosius Bitschens Pläne waren in Nichts verflogen, die Stadt war wieder Fürstenstadt und mehr denn je. Friedrich II. war ein tüchtiger Regent, er befestigte die Stadt abermals und beseitigte Raubritter wie den „schwarzen Christoph“, er schloß die Erbverbindung mit den Hohenzollern, er förderte das geistige Leben der Stadt (Krautwald, Schwenkfeld, Trotzendorf), er plante sogar eine Universität in Liegnitz zu schaffen, und unter ihm ging die Kirchenreformation vor sich; er regierte von 1488—1547, er hat noch 1507 eine Kreuzfahrt nach Palästina unternommen.

Indessen unter seinen Nachfolgern, Friedrich III. und Heinrich XI., begann für das Herzogtum eine Zeit schlimmsten Verfalls. Dargestellt hat sie der **Ritter Hans von Schweinichen** (1552—1616) in seinem Memorialbuche, das eins der bedeutsamsten Kulturzeugnisse des 16. Jahrhunderts bildet.

In jene Zeit fällt der tragikomische „Butterkrieg“ von 1581, in dessen Folgen Heinrich XI. in Prag vor Gericht gezogen und gefangen gesetzt wurde. Seine merkwürdigen Fahrten nach Polen und ins Reich mit all ihren Trinkgelagen und Geldanleihen hat der ge-

treue Schweinichen beschrieben. Er diente auch noch Friedrich dem Vierten, und er erzählt von dessen Ende 1596, seine Gnaden habe vor dem Abscheiden zwei Stunden lang ein Glas Haynauer Biers in den Händen gehalten und ihm mehrmals noch zugetrunken, doch habe er das Glas nicht mehr ganz austrinken können. Hans von Schweinichen war nicht nur ein getreuer Dienermann seiner Herzöge, er war auch umsichtig und gewandt, ein unentbehrlicher Ratgeber und Helfer und ein sorgsamer und sparsamer Haushalter, ein liebevoller Gatte und guter Christ, seit 1591 war er aus dem Dienste ausgeschieden, er wurde in der S. Johanniskirche in Liegnitz bestattet. Den Dreißigjährigen Krieg erlebte Liegnitz unter Georg Rudolf, dem gelehrten Mitgliede des Palmenordens, dem Schöpfer der Bibliothek in der Ritterakademie, er befestigte die Stadt noch mehr und bewahrte sie dadurch und durch kluge Politik vor schweren Schäden, sein Nachfolger Ludwig IV., Gemahlin einer mecklenburgischen Prinzessin Sophie, legte den Lustgarten im Sophiental an und eröffnete Bergbau bei Prausnitz und Hasel. Herzog Christian, von Wohlau, der ihn beerbte, vereinigte die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, sein Sohn Georg Wilhelm, der wegen seiner Gelehrsamkeit als „Wunder der Zeit“ gepriesen wurde, sich für Urnenfunde interessierte und ein leidenschaftlicher Jäger und Reisefreund war, starb im dritten Jahre seiner Regierung, schon 1675. Damit erlosch das Geschlecht der Piasten in Schlesien. Liegnitz wurde Provinzialstadt ohne Bedeutung unter habsburgischer Herrschaft, bis Friedrich der Große 1740 das Land eroberte und in drei Kriegen gegen Maria Theresia behauptete. Die Schicksale von Liegnitz in dieser

friderizianischen Zeit und der napoleonischen (Schlacht bei Liegnitz 1760, Katzbachschlacht 1813) sind bekannt.

Erst 1809 gewann die Stadt wieder Bedeutung durch die Verlegung der Regierung von Glogau nach Liegnitz, und seit der Steinschen Städtereform blühte das Gemeinwesen der Stadt wieder mächtig empor, wurde, entfestigt, Stadt der Maschinenfabriken (Teichert, Gubisch), der Pianofortefabrikation (Seiler) und Möbeltischlerei (Fritsche), der Textilindustrie und Spielwarenherstellung, der großen Gemüseeinlegereien, Gärtnereien und Samenhandlungen, wobei die in Liegnitz uralte Kräuterei den Grundstock bildete, wurde die Stadt der Schulen und die Gartenstadt, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und beliebter Versammlungsort für gewerbliche und andere Verbände im Osten Deutschlands.

© Diebold, Inc.